Bericht – Khawla Khalaf und Ingrid Rumpf über den Libanon und palästinensische Perspektiven bei der Documenta

Lage spitzt sich zu

VON MELINDA WEBER

»Ich bin der Chef über meinen Körper« steht auf einem der Zettel geschrieben. Die Partnerorganisation NISCVT des Vereins »Flüchtlingskinder im Libanon« setzt sich in den palästinensischen Flüchtlingscamps im Libanon für starke Mädchen ein. FOTO: PRIVAT

PFULLINGEN. Die Situation im Libanon wird von Tag zu Tag schlimmer, sagt Khawla Khalaf, während sie in Pfullingen neben Ingrid Rumpf auf einer Gartenbank sitzt. Khalaf, 58, ist Palästinenserin und arbeitet für die Hilfsorganisation »The National Institution of Social Care and Vocational Training« (NISCVT), die sich für die Menschen in den palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon einsetzt. Ingrid Rumpf, 73, Pfullingerin, engagiert sich seit 26 Jahren als Vorsitzende des Vereins »Flüchtlingskinder im Libanon«. Ihre beiden Organisationen arbeiten seit der Gründung des deutschen Vereins 1996 zusammen.

Im April war Rumpf für eine Woche mit zwei Vereinsmitgliedern im Libanon, um sich ein Bild von der Lage vor Ort zu machen, aktuell ist Khalaf für einige Wochen zu Gast in Deutschland. Als Teil eines Kunstprojektes der Künstlerin Yasmine Eid-Sabbagh wurde sie von dem Kuratoren-Team Ruangrupa zur derzeit umstrittenen Documenta 15 nach Kassel eingeladen. Seit Monaten stand die Kunstschau immer wieder wegen Antisemitismusvorwürfen in der Kritik, kurz nach der Eröffnung wurde ein Werk wegen antisemitischer Motive wieder abgehängt. Für einige Tage ist Khalaf nun zu Besuch in Pfullingen.

> *»Manchmal sind wir zwei Wochen ohne Strom«*

Seit 2019 kämpft der Libanon mit einer enormen Inflation und einer katastrophalen wirtschaftlichen Lage. Vor allem die Menschen in den palästinensischen Flüchtlingslagern würden unter den sich verschlechternden Bedingungen leiden, so Khalaf. Medikamente, Treibstoff, Essen, Elektrizität – alles werde knapp. »Wir bezahlen für Internet, Strom, Energie – aber wir bekommen nichts dafür«, so Khalaf. »Manchmal sind wir zwei Wochen ohne Strom.«

Khawla Khalaf (links) und die Pfullingerin Ingrid Rumpf engagieren sich beide in den palästinensischen Flüchtlingslagern im Libanon. FOTO: WEBER

Die Preise seien teils um das 30-fache gestiegen. Viele Kinder könnten nicht mehr zur Schule gehen, weil sich die Eltern ein Transportmittel für den Schulweg nicht mehr leisten könnten. Wie die libanesische Politik die Probleme zu lösen versucht, findet Khalaf absurd. Wegen der Treibstoffknappheit und enorm gestiegenen Transportkosten sei jüngst der Vorschlag gemacht worden, zum nächsten Schuljahr auf Online-Unterricht umzusteigen. »Wie soll das gehen ohne Strom und Internet?«

Seit Ausbruch des Ukraine-Krieges hat sich die Lage noch weiter verschärft. »Vor allem die armen Länder leiden darunter«, betont Rumpf. Die meisten Familien in den palästinensischen Flüchtlingslagern seien auf Hilfsorganisationen wie die NISCVT angewiesen, so Khalaf. Von medizinischer Versorgung über Projekte im Bildungsbereich bis hin zu Kulturangeboten für Kinder: Ihre Organisation ist in vielen verschiedenen Bereichen aktiv, betreibt unter anderem zehn Sozialzentren in verschiedenen Flüchtlingslagern und setzt sich dafür ein, dass die Kinder in den Kindergärten gesunde Mahlzeiten gestellt bekommen.

Auch wenn sich viele der Hilfsangebote an Kinder und Jugendliche richten, würden immer auch die Eltern in die Projekte eingebunden, betont Khalaf. Seit mehr als 28 Jahren arbeitet die studierte Sozialarbeiterin für die Organisation, seit 2019 leitet und koordiniert sie fünf Zentren, die sich um die mentale Gesundheit von Eltern und Kindern kümmern.

Der deutsche Partnerverein »Flüchtlingskinder im Libanon«, in dem sich Ingrid Rumpf engagiert, leistet seit Jahren finanzielle Unterstützung. Hilfe, die dringend nötig ist, da ist sich Rumpf sicher. Nach ihrem letzten Besuch vor Ort um so mehr. Auf einen positiven Bescheid ihres beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gestellten Förderantrags hofft sie noch immer.

> *»Man kann und muss kritisieren, aber davor muss man zuhören«*

Die Künstlerin Yasmine Eid-Sabbagh, für deren Kunstprojekt sie nun zur Documenta eingeladen wurde, kennt Khalaf ebenfalls von ihrer Arbeit in den Flüchtlingscamps. Die Künstlerin arbeitete selbst mehrere Jahre lang in dem Flüchtlingslager Burf al-Shamali im Südlibanon und hat dort eine umfangreiche Sammlung von Familienfotografien, Video- und Audioaufnahmen der Bewohner des Lagers angelegt. Für ihre performative Arbeit »Frictional Conversations«, die aktuell auf der Documenta entsteht, hat sie palästinensische Flüchtlinge – darunter auch Khalaf – eingeladen, die Fotografien zu diskutieren. Die aufgenommenen Diskussionen werden schließlich in neue Kunstformen, etwa Musik, transformiert. »Es ist eine tolle Erfahrung, Teil einer Documenta zu sein«, sagt Khalaf. Palästinenser müssten ebenso Gelegenheit bekommen, ihre Sicht der Geschichte zu zeigen. Und sie betont: »Es gibt einen Unterschied zwischen Religion und Politik.« Hier in Deutschland müsste noch gelernt werden, dass andere Länder und Kulturen ihre eigenen Erfahrungen mit der Geschichte gemacht hätten, findet Ingrid Rumpf. Auch diese andere Sicht gelte es zu akzeptieren. »Man kann und muss kritisieren, aber davor muss man zuhören.« (GEA)

VERANSTALTUNGSINFO

Im Rahmen der Abschlussveranstaltung der Literatur-Runde der Neske-Bibliothek wird Khawla Khalaf am morgigen Mittwoch, 6. Juli, um 18.30 Uhr im Klostergarten zu Gast sein. In einem Buch hat sie die Fluchtgeschichte ihrer Familie von 1948 festgehalten, von der sie, passend zum letzten Buch der Literarischen Runde – »Jaffa Road« von Daniel Speck – erzählen wird. Außerdem wird sie von ihrer Arbeit im Libanon sowie von ihren Erfahrungen auf der Documenta berichten. (mewe)